



Tagebuch von Lidia P. Schiljonok

(Дневник Лидии Шиленок)

Электронная версия дневника 18-летней Лидии Петровны Шиленок была опубликована на сайте проекта «Прожито». Оригинал рукописи в настоящий момент хранится в экспозиции Государственного краеведческого музея «Нарвская застава».

Некоторые фрагменты текста остались без перевода, пропуски отмечены знаком [...] (квадратные скобки). В оригинальном тексте есть орфографические и пунктуационные ошибки. Для удобства чтения в переводе они по большей части были исправлены. Но в некоторых местах ошибки были сохранены, чтобы частично передать эту особенность оригинального текста.

Перевод на немецкий язык осуществлен в рамках проекта “Гуманитарный жест”, инициированного Федеративной Республикой Германия в отношении ныне здравствующих блокадников в связи с 75-летней годовщиной полного снятия блокады Ленинграда. Исполнителем проекта является «Русско-немецкий Центр встреч» в сотрудничестве с Администрацией Санкт-Петербурга, Генеральным Консульством Федеративной Республики Германия в Санкт-Петербурге и Немецким Обществом по Международному Сотрудничеству (ГИЦ) ГмбХ.

Перевод с русского: Софи Темпельхаген

<http://corpus.prozhito.org/person/1639>

Schiljonok, Lidia Petrowna
geb. 1923

Augenzeugin der Leningrader Blockade.

1941.

[...]

20. August. Meine Stimmung ist ganz in Ordnung. Am 19.8.41 wurde den ganzen Morgen lang in der Nähe geschossen, um 4 Uhr nachmittags waren Gedonner und Heulen zu hören. Ich weiß nicht, ob es die Explosionen von Bomben oder die Geräusche von Geschützen waren. Die Stimmung in der Masse ist angespannt. [...]

2. September. Insgesamt ist die Stimmung sehr angespannt. Man fühlt, dass über der Stadt ein Gewitter schwebt, das nicht heute, aber morgen losbricht! Etwas Schreckliches erwartet uns! Es ist ein so unguter Zustand, dass du zeitweise nicht weißt, was du tun sollst, dabei gibt es viel zu tun! Du läufst von einer Ecke in die andere und merbst nichts. Ich arbeite täglich 12 Stunden ohne freie Tage. Mein Chef ist sehr hartherzig und gibt mir nicht frei, auch wenn er selbst tagelang nichts tut! Nur ein sehr kleiner Prozentsatz hat eine ehrliche Einstellung zur Arbeit, die anderen warten nur darauf, dass der Tag möglichst schnell vorbeigeht. Es ist furchtbar ärgerlich, dass solche Missgeburten noch immer existieren. Bei uns ist man auch fest in der Produktion stecken geblieben. Keine Briefe von Valja, außer einer Postkarte, auf welche ich ihr 150 Rub. geschickt habe. Ich überlege, ob ich noch mehr schicken soll! Mal schauen. Interessant ist es mit der Tarnung, Tante Manja und ich wollten die ganze Zeit Vorhänge kaufen! Einmal haben sie mich früher nach Hause gelassen, da bin ich ins Geschäft gegangen und habe Vorhänge gekauft. Ich gehe [nach Hause] und denke, dass ich Tante Manja mit Licht im Zimmer antreffe, aber ~~in~~ an den Fenstern hängen schon Vorhänge, das war dann mein Festtag.

4. September. Mit jedem Tag wird der Luftalarm gefährlicher, die Front auf die Stadt ist offen. Die Stimmung ist angespannt. Gestern zum Beispiel brachte ich einen Koffer zu Tante Julia, da erwischte mich der Luftalarm, als ich aus der Straßenbahn stieg. Ich lud mir den Koffer auf und ging schneller. Als ich die Explosionen der Flugabwehrgeschosse sah, also Blitzlichter in der Luft wie von Mengalischen [sic!] Feuern, lief ich schneller. Das dumpfe Gedonner der Abschüsse hielt die ganze Zeit über an. Nachmittags bei der Arbeit kreisten Flugzeuge über der Werkhalle. Sie wurden beschossen. Sie suchten Schutz hinter den Wolken und verschwanden. Wessen Flugzeuge waren das? Falls es unsere waren, wieso wurden sie beschossen. Im Radi[o] werden alle zur Verteidigung der Stadt aufgerufen. Von Valentina und Kuspan gibt es keine Briefe. Ich weiß nicht, ob es eine Verbindung zu ihnen gibt. Radioberichte aus Moskau. Mal verhindert das Pfeifen das Zuhören, mal das Gedonner, mal der Lärm. Und im Endeffekt verstehen wir nichts. Der Leningrader Rundfunk sendet klar und verständlich. Ich wohne bei Tante Manja im Zimmer. Ich wache auf, wenn das Radio zu sprechen anfängt.

6.-7. September. Zum ersten Mal sind einige Häuser durch Geschosse beschädigt worden. Es gibt Opfer! Nachts sind wir von der Erschütterung des Hauses aufgewacht, insgesamt gab es 5 oder 6 Schläge. Man wird von einem solchen Schrecken erfasst! Denn er feuert in gerader Richtung. Über der Fabrik fliegen ständig Bomber. Schwer gleiten sie durch die Luft. Aus irgendeinem Grunde denke ich, dass Jagdflugzeuge fliegen sollten!

7. September. Die Schrecken des heutigen Tages. Das werde ich nie vergessen: Pfeifend fallen Bomben, danach eine derartig schwere Explosion, ein Grollen in der Luft! Die Erde bebt! Das Klirren von Glas. Heute gab es sehr oft Luftalarm, um die 14 mal. An einer Stelle wurde ein Flugzeug getroffen, es explodierte mitsamt der Ladung in der Luft und stürzte brennend ab. Das Krachen übertönte augenblicklich alles. Zuerst entstand eine schwarze Wolke, dann eine rosafarbene, nach dem Feuer. Gegenüber in der Nowoproloschennaja-Straße gab es einen Brand. Auf das K.-Werk wurden Bomben abgeworfen. Für etwa 20 Minuten gab es eine

Pause, danach wiederholte sich alles. Der Alarm war zu Ende, nach dem Krachen kehrte Stille ein. Die Nerven tun ihr Übriges. Als ob am Himmel ununterbrochen Flugzeuge brummen. Das Geräusch der fallenden Bomben klingt in den Ohren! Für etwa 25 Minuten konnten wir uns erholen, danach feuerten weittragende Geschütze. Vor dem Abschuss sieht der Himmel aus wie in Flammen getaucht, danach fliegt mit einem Pfeifen das Geschoss.

8. September. Tagsüber gab es heute wohl 9 mal Luftalarm. Einen nach dem anderen mit kleinen Abständen. Gegen 8 Uhr abends flogen 20 Flugzeuge über unser Haus hinweg. Sie flogen ins Innere der Stadt, wo sie ihre Bomben abwarfen. Danach bildeten sich Brände. Die Badajew-Lagerhäuser brannten. Hinter der Moskowskaja Sastawa [Stadtviertel in Leningrad, Anmerkung der Übersetzerin]. Das Feuer war so riesig, dass der Himmel loderte. Um 11 Uhr gab es den letzten Luftangriff. Die Flugabwehrgeschütze ratterten so stark, dass die Scheiben im Zimmer klirrten. Es gab starke Explosionen in der Luft. Raketensignale, Panzergrollen. Das Summen der Propeller in der Luft wurde so anstrengend, dass man zu zittern begann und Schüttelfrost bekam. Ich zog Hose und Pullover an, band einen Schal um und setzte eine Mütze auf, doch ich zitterte weiterhin. Für alle Fälle nahm ich meine Tasche, während ich schaute, fiel mir die Tasche vor die Füße. Ich, Njura und Tante Manja erschreckten uns so, dass wir fast in unterschiedliche Richtungen davongelaufen wären! [...]

17. September. Leningrad befindet sich in einer sehr schweren Lage. Jeden Tag werden die Leute zur Verteidigung der Stadt aufgerufen. Jetzt stehe ich bei Luftalarm, mit meinen Sachen bin ich zu Tante Julia übergesiedelt. Jetzt habe ich zum ersten Mal gesehen, wie ein Bomber im Sturzflug angegriffen wird. Offenbar warf er seine Ladung auf ... ab. Rundherum sind Artilleriebeschuss, Flugabwehrgeschütze und Explosionsdonner zu hören, nachts ist das besonders schrecklich! Jetzt sieht man wenigstens, wo sie fliegen! Ich machte mich auf den Weg, aber du kommst in keine Straßenbahn rein, die Leute sind mit ihren Sachen unterwegs. Haufenweise Menschen transportieren ihre Sachen per Karren mit ihren Kindern. Alle haben ganz gequälte Gesichter. Ich bin ziemlich erschöpft. Die Hauptsache ist, von der Druckwelle bei der Explosion der Bomben sind bei einer Reihe von Häusern die Scheiben herausgefallen. Die Türen und Rahmen sind herausgeflogen. Die Fenster Fenster sind jetzt mit Sperrholz vernagelt. Im Großteil der Stadt. Häuser, die von einer Bombe getroffen wurden, sind bis zum Erdgeschoss eingestürzt. Ich bin nicht hingegangen, um mir das anzuschauen. Keine Zei [sic!]

18. September. Heute gab es ein überaus schwerwiegendes Ereignis. Ich bin von zu Hause ausgezogen und zu Tante Julia. Einige Sachen musste ich mitnehmen und Tante Julia entschloss sich, mir zu helfen. Als sie an der Haltestelle stand, entriss man ihr die kleine Tasche, in der alle Lebensmittelkarten waren. Tante Manja und ich werden das irgendwie überstehen, aber wie es ihnen ergehen wird! Gut, dass Onkel Senja in guter Stimmung war, weil er irgendwo Portwein auftreiben konnte. So einen Krach hat er noch nie gemacht. Aber das war zu erwarten, denn jetzt steht ihnen ein halber Monat ohne Brot bevor! Abends habe ich mit Vergnügen etwas mehr als ein Schnapsglas getrunken mit großem Vergnügen! Mein Zustand ist so, dass ich wohl eine Packung Papirossi aufruchen würde. Ich habe ungefähr 5 St., ganz zufällig, man hat sie mir zugesteckt! Überfluss erlaube ich mir nicht! [...]

20. September. Gestern habe ich das Badezimmer gut eingeheizt! Als ich anfing, mich zu waschen, wurde Luftalarm gegeben, aber was sollte ich machen! Mich zu Ende waschen oder mich anziehen! Mehr schlecht als recht wusch ich mich zu Ende, denn du rennst ja nicht gleich in den Luftschutzkeller, und dann auch noch mit nassen Haaren. Ich blieb im Zimmer. Jedes Flugzeuggeräusch erregt meine Aufmerksamkeit. Ich habe seit dem Mittag nichts gegessen, so bleibt denn jedes Stück im Halse stecken! Beim zweiten Alarm gingen wir in den Luftschutzkeller, dann sind wir ruhiger, aber ich würde sehr gern schlafen. Nach der Entwarnung legte ich mich hin und hörte schon nichts mehr. Am Vormittag wollte ich so gern mampfen, dass mir sogar Kreise vor den Augen standen! Ich sollte wenigstens eine Brotrinde knabbern. Als ob das Heulen im Bauch verstummt ist. Ach Mann! Und dann ist es auch noch so langweilig! [...]

5. Oktober. Zwei Nächte hintereinander habe ich kein Auge zugemacht. Ein Luftalarm folgt auf den nächsten, man hat keine Ruhe. Normalerweise beginnen sie um 8 Uhr abends. Die Nächte sind so mondhell, keine Wolke steht am Himmel. Bei Regen und Nebel ist es besser – die Sicht ist schlechter und es gibt nicht so oft Alarm. Ich weiß nicht, wohin der ständige Alarm führt; in den letzten Nächten wurden viele Häuser zerstört. Es gab riesige Brände. Du höchst auf das Pfeifen und dann wartest du auf die Explosion. Heute bin ich im Luftschutzkeller im Sitzen eingeschlafen und umgefallen. Und ich würde so gern schlafen! Wenn man mehrere Nächte auf diese Weise verbringt, kann man verrückt werden. Zu Hause war ich nicht. Keine Briefe von Valja! [...]

10. Oktober. Heute war der Alarm um 6 am schlimmsten. Ich saß im Luftschutzkeller. In den letzten Tagen erwischte mich der Luftalarm mehrmals; bei einem solchen Alarm saß ich im Luftschutzkeller, aber danach bin ich, das kann man sagen, ohne Hindernisse abgehauen, ich schaute mich nach allen Seiten um und schlug mich mit angehaltenem Atem nach Hause durch. Der Weg war mondbeleuchtet, nur das gleichmäßige Klackern der Absätze war in der Stille zu hören. Auf die Häuser fallen immer mehr Brandbomben, die von Jugendlichen mit großer Schnelligkeit gelöscht werden. Von den Sprengbomben schwankt die Erde, das Haus, und die Luft erzittert. Obwohl sie einige Blocks von unserem Haus entfernt einschlagen. Bei dem Haus, in dem ich früher gewohnt habe, sind die Scheiben rausgeflogen, die Rahmen sind verzogen, die Türen rausgeflogen, die Wohnung nimmt den Anblick eines Trümmerhaufens an. In der Nähe sind 5 Häuser zerstört. 4 davon durch Sprengbomben, das 5. durch ein Artilleriegeschoss. Ich war selten dort, man muss 3 Haltestellen zu Fuß gehen. ~~Der Deutsche~~ beginnt genau um 7.30. Seit zwei Tagen hat er sich auf 7.00 umgestellt.

13. Oktober. Interessant. Wie absichtlich habe ich das Bett nicht gemacht und immer auf das Radio gehört, wie auf einen Puls, der bald schneller schlägt, bald abflaut, bald ganz verstummt. Warte auf den Alarm und ganz sicher beginnt das Heulen der Sirenen. Und im Radio wird Luftalarm über der Stadt durchgesagt. Sicher waren vor dem Alarm schon Motorenlärm und Abschüsse zu hören, aber es ist schwer herauszuhören, ob es schwere Geschütze oder Flugabwehrkanonen sind! [...]

27. Oktober. Seit August oder Juli gibt es das Kartensystem. Ich habe das alles nicht vorausgesehen und ein ums andere Mal kein Brot oder keine Brötchen gekauft, und überhaupt einige Lebensmittel.

Im ersten Monat gab es 800 Gr., jetzt bekomme ich 200 Gr., denn 200 Gr. konnte ich nicht verlieren!

Mein Leben ist jetzt vollkommen gut. Schon einige Tage lang esse ich auf der Arbeit nur Suppe. Und zu Hause Bohnen, von denen mir bald übel wird. Zucker oder Süßwaren gibt es keine, denn für 10 Tage geben sie jeweils 200 Gr. davon aus.

Ich hatte Schulden bei Tante Manja und habe sie zurückgezahlt, jetzt existiere ich, ich will niemanden um etwas bitten! Brot habe ich natürlich zu wenig!

So schlage ich mich durch, mit Schaden für meine Gesundheit. Bei der Arbeit gab es für etwa 9 Tage sogenannte Hinterland-Rationen, ich habe für die dritte Dekade eingeholt und mir Speck gekauft, doch jetzt haben sie das alles abgeschafft, das heißt die Hauptspeise mit Fleisch, und 200 Gr. Brot und für mich ist es schwierig. Nachts träume ich wie absichtlich von diversen Süßigkeiten, Marmelade und Kuchen. Wenn du aufstehst, hast du Spucke im Mund und auf den Lippen. Ich würde jetzt sehr gern essen. Wir arbeiten ab 7 Uhr morgens, Mittag gibt es um halb zwei. Wenn diese Zeit nur bald vorbei wäre! [...]

4. November. Heute wurde ich aufgestellt, um als Delegierte an die Front zu fahren. Meine Antwort gab ich sofort, wenn auch mit einigem Schwanken, das bis zum Morgen andauerte. Ich habe beschlossen, zu fahren. Es interessiert mich sehr, wie die Stimmung dort ist, die Verpflegung, die Vorgesetzten, der Umgang. Das ist eine sehr gefährliche Angelegenheit, denn es geht in die vordersten Reihen. Aus meinem Umfeld rät mir niemand zu fahren. Ich habe meinen Kopf auf den Schultern und werde handeln, wie es mir einkommt! Den anderen fällt es schwer, mich zu verstehen, darum kümmere ich mich wenig um die Ratschläge. Sicher, ein Ratschlag von Tante Manja würde mich vor der Entscheidung ins Grübeln bringen. Abends wurde mir eine freudige Nachricht verkündet, die zugleich großes Leid brachte. Tante Manja wird nach Tscheljabinsk gehen. Wir beide haben über dieses Thema gesprochen, aber irgendwie habe ich nicht daran geglaubt, dass ich nun doch so bald und so schnell allein bleiben werde. Sie unterstützte mich mit meinen unbeständigen Gemütszuständen, konnte meine Laune heben, doch jetzt geht wieder alles in die Brüche. Wie seltsam, so oft besucht [unleserl.] Kränkungen. Denn wir haben nur 13 Jahre lang zusammengelebt. Ich habe sie stärker lieb gewonnen als Mama. Ihre Ratschläge habe ich befolgt und alles gemacht, was sie sagte. Jetzt aber werde ich auf meinen eigenen Kopf hören.

Aber jetzt gibt es endgültig kein Schwanken mehr, ich würde überall hingehen! Wenn sich alles so fügt. Es ist so traurig, so leer. Ich weiß nicht, wie diese einsame Existenz weitergeht weitergehen wird. Was für jämmerliche Worte, doch wie viele Gefühle und Sorgen. Nicht der Freund, der mit dir lacht. Sondern der Freund, der mit dir weint. Nach den Feiertagen wird Slawik zur Armee eingezogen. Er ist ein guter Mensch und gefällt mir, aber Freunde können wir nicht sein, denn seine Direktheit und seine zeitweilige Grobheit machen mich verrückt! Seine krausen Locken wurden ihm abrasiert. Onkel Senja wird demnächst auch eingezogen. Dann wird er demnächst eingezogen. Dann weiß ich wirklich nicht, was ich machen soll, ob es Sinn hat, umzuziehen. Ob es nicht besser ist, wenn man zusammen ist. Luftalarm, Abschüsse, Explosionen sind nahe, aber mir ist das so egal! Jetzt wurde ein Flugzeug

abgeschossen. Man hat den Eindruck, dass es auf unser Haus zuflog. Der laute Betrieb des Motors erinnerte an Alarm. Und die Schüsse existieren quasi nicht. Jeden Tag Artilleriefeuer. Morgens und abends, es haut die Häuser kurz und klein, zerstört sie. Zu Hause war ich nicht, da ist wahrscheinlich alles auf den Kopf gestellt. Ich arbeite allein und bin erschöpft. Diese Chefs machen mich echt fertig! [...]

7. November. Wie an allen Feiertagen spielt das Radio aufmunternde Musik, aber draußen ist es nicht feierlich und auch nicht belebt. Man erwartet etwas, etwas Schreckliches. Die Leute hetzen eilig durch die Straßen, hören auf Lärm und Pfeifen, verstecken sich! Es ist nichts Besonderes passiert. Es gab ein kleines Feuergefecht. Aber das ist nichts! Keine Briefe von Valentina! Langweilig ist es!

9. November. Trotz Beschuss bin ich ins Kino gegangen, habe „Maskerade“ gesehen. Wie schön, wie wundervoll, so vergisst du wenigstens für eine kurze Minute. [...]

16. November. Heute gab es starken Beschuss, wir haben den ganzen Tag nicht gearbeitet. Abends rannte ich, denn von den Explosionen fliegen Splitter umher. Wenn du den Abschuss hörst, horchst du auf den Anflug und nach der Explosion auf das Geschoss. Und dann rennst du. Die Leute halten sich an den Mauern, sie rennen von Mauer zu Mauer, was für ein Albtraum. Tante Manja ist unterwegs, dafür wird sie jetzt nicht mehr hungrig. Für Brot sind die Leute jetzt zu allem bereit, sie stehen, schauen wie Wölfe, die aufgequollenen und erschöpften Gesichter sind furchteinflößend. Denn alle trinken viel Wasser, doch sie essen nichts! Tante Julia allein trinkt 1,5 Samoware einfach so aus. Von Boris ganz zu schweigen. Aus unserer Werkhalle gibt es Tote und Verletzte, wie schade ist es um diese jungen Leute. Was erwartet uns nur. [...]

20. November. Heute gab es 250 Gr. auf Arbeiter- und 125 Gr. auf Beamtenkarten. Die Leute sind furchtbar. Alle haben nur ein Gesprächsthema – Essen. Was man sich ausdenken könnte und so weiter, aber aus nichts kann man sich nur schwer etwas ausdenken. Dieser Tage kann man wirklich nur essen wollen! Wenn man wenigstens etwas essen könnte. Ausgerechnet jetzt hat man alle möglichen Marmeladen, Kekse und Eingemachtes im Kopf. Jetzt würde ich furchtbar gern essen! Wenn nur der Tag bald zu Ende wäre!

Auf das Mittagessen warten wir wie auf Christus, denn von Mittagessen zu Mittagessen verläuft jetzt unser ganzes Leben. Wenn man uns wenigstens etwas geben würde. In der Kantine kürzen sie die Graupen und geben Außenblätter vom Kohl aus, die man nicht essen kann. Schon mehrere Tage esse ich Pferdefleisch. Und dann geben sie beim anderen Mal keine Hauptspeise aus. So ist das! Die Leute essen Ölkuchen, um den sie sich prügeln!

Viele haben kein Brennholz. Sie erfrieren buchstäblich.

Alles kommt zusammen! Hunger, Kälte, Not, Luftangriffe – sie bringen alle zur Verzweiflung. Aus Senf kocht man Suppe, bäckt Fladen. Kaffeesatz wird gegessen. Ach! Ich will futtern! Irgendwas wird man uns heute geben! Alles dreht sich ums Mittagessen! Kein Brief von Valentina.

21. November. Heute habe ich Sprotten aufgetrieben. Hab eine halbe Büchse gegessen, ohne Brot. Morgens habe ich die halbe Ration genommen und auf einmal heruntergeschluckt. Oh Gott! Ich will futtern, um 11 Uhr habe ich keine Kraft zum Aufstehen! In die 1. Etage steige ich nach dem Mittagessen, denn ich habe keine Kraft zum Hochgehen. Was für ein Leben!

Einige Arbeiter sind so stark angeschwollen, dass es schaurig ist, in die aufgequollenen Gesichter zu sehen, mit ihrem stumpfen Blick, den leblosen Augen. Ob es wohl bald zu Ende ist! Wenn wir überleben, werden wir unser ganzes Leben lang wissen, was Brot ist, und den Wert von Brot werden wir gut kennen. In letzter Zeit trinke ich Tee ohne Zucker. Heute werde ich irgendwas kaufen, die Schlangen sind lang. Boris! Er arbeitet nicht, wie oft ich ihn auch gebeten habe, er wollte mir keine Sprotten besorgen. Als ich sie besorgt hatte, bot er mir an, sie zu öffnen. Aber ich lehnte ab, öffnete sie selbst und habe ihm kein Stückchen abgegeben, obwohl sie mich fragten, ob die Sprotten schmecken. Ich bin einfach eine Egoistin geworden. Von Valentina kam nichts! Gut, dass Tante Manja fortgefahren ist, wenigstens sie muss all das Grauen nicht sehen.

27. November. Ich arbeite in der Nacht. Die Fabrik steht schon den zweiten Tag still. Ich will schlafen! So muss ich tagsüber schlafen!

Auf diese Weise lässt sich viel erreichen, denn die Front atmet nur durch unsere Erzeugnisse. Die Leute schwelen an und sterben. Zwischen Mittagessen und Mittagessen esse ich einmal. Die Süßigkeiten habe ich wieder alle aufgegessen, wie ich mich auch quäle, ich esse sie doch alle auf! Als ob es nicht egal ist, wann und zu welcher Zeit, besser sofort. In den Geschäften sind riesige Schlangen, es gibt nichts. Jetzt sind schon die letzten Tage, doch ich konnte Öl und andere Lebensmittel nicht abkaufen. Vom letzten Monat sind viele Lebensmittelkarten geblieben. Wahrscheinlich wird es in diesem Monat dasselbe sein.

28. November. Als ich von der nächtlichen Arbeit nach Hause kam, setzte Artilleriebeschuss ein. Ich sah, wie ein Geschoss explodierte, hörte einen Abschuss und die darauffolgende Explosion, doch das konnte mich nicht aufhalten. Ich gehe weiter nach Hause. Als ich um die Ecke biege, sehe ich, dass vor unserem Haus ein Geschoss explodiert ist, dort liegt ein Toter. Der Kopf ist abgetrennt, er ist blutüberströmt, der Hals ist geknickt, an der Seite der Mütze sondern die Gefäße diese Flüssigkeit ab. Wenn du so etwas zum ersten Mal siehst, dann hinterlässt das in dir einen solchen Niederschlag, dass die Leiche quasi noch immer vor mir liegt. Den Mund fest gesetzt zusammengepresst, die Explosionen und das Pfeifen der Geschosse im Ohr, laufe ich zur Treppe. Eine tote Frau, deren Gesicht furchtbar entstellt ist, dunkel in den Augen, ich greife nach der Mauer und stehe so, beginne zu zittern und fast kommt ein Schluchzen aus der Brust, so stark ist der Schmerz über das Gesehene. Mir scheint, wenn ich einen Haufen Getöteter sehen würde, würde ich umsinken wie sie. Denn in letzter Zeit ist das Nervensystem vollkommen ins Schwanken geraten.

Ich legte mich schlafen, denn ich kam ja von der Nachschicht, da erschien vor meinen Augen wieder der Kopf, die Blutpfütze, das Gesicht, Lärm und Panik, irgendein Lärm im Kopf. Ein Pfeifen holt mich aus dieser Nachdenklichkeit, danach die Explosion eines Geschosses im Hof, ich bleibe liegen in der Hoffnung, dass alles aufhört. Die Augen werden schmäler, das Licht verdunkelt sich, ich nicke ein und befindet mich für 20-25 Minuten in diesem Zustand,

dann wieder ein Pfeifen, ein zweites, ein drittes, die darauffolgenden Explosionen holen mich aus dem Bett. Wie in einem Albtraum verbringe ich die Zeit bis zum Mittag. Nach zwölf wird Luftalarm gegeben, die Flugabwehrkanonen bellen ohne Unterlass, schon wieder Explosionen, die Erde bebt. Das Summen von Flugzeugen. Ich pfeife auf alles.

Ich decke mich bis über den Kopf zu und schlafe mit demselben Bild vor Augen ein. Ich schlafe bis 6 Uhr und blieb noch liegen. Zu 8 Uhr ging ich zur Arbeit. Es gab zu wenig Strom, deshalb haben wir die ganze Nacht mit den Mädels gequatscht. Gegen Morgen döste ich ein. Ich wollte nach Hause gehen, aber schon wieder fliegen Geschosse und vor meinen Augen stehen sofort die Folgen. Deshalb beschloss ich, mich besser auf der Arbeit auszuschlafen, als unter solchen Bedingungen nach Hause zu gehen. Ich habe mich gut ausgeschlafen. Erst jetzt möchte ich etwas essen. Ich muss bis halb eins warten, also in 12 Stunden, von Mittag zu Mittag kann ich meinem Magen Nahrung geben. Nun gut, ist ja nicht das erste Mal, da passiert nichts. Heute gibt es in der Fabrik das Gerücht, dass man sich evakuieren lassen kann, das heißt, man muss 270 km zu Fuß gehen, 30 kg Gepäck werden transportiert.

Ach, kleines Heftchen, du bist mir ein Freund, aber antworten kannst du mir nicht, und mit wem soll ich mich beratschlagen.

Nachdem ich die Frage überdacht hatte, beschloss ich zu fahren. Auf die Sachen pfeife ich, auch wenn ich nicht weiß, wie schwer es ist, sie zu beschaffen, aber um den Wohnraum ist es schade, wirklich schade, doch was kann man schon machen! Aber für die Gesundheit ist es gut, es ist ja nicht so, dass wir das nicht begreifen, es ist nur schwierig, die Gewohnheiten aufzugeben. In Wirklichkeit hätte ich schon vor langer Zeit wegfahren müssen, dorthin, wo das Klima besser für die Gesundheit ist. Geld habe ich jetzt, also 900 Rubel, offensichtlich kommt noch eine Dienstreisevergütung dazu, also ist es sinnvoll, sich auf den Weg zu machen. Es riskieren! Denn in gewisser Hinsicht ist das eine edelmütige Angelegenheit! Sicher, ihre Folgen wird man erst später beurteilen können! Jetzt gibt es Gerüchte, dass man uns ab dem 1.12.41 Kategorie II zuteilen wird, wozu dann also bleiben und hungern, was mein schwacher Organismus nicht durchhält. Ich habe schon furchtbar viel abgenommen, auch wenn ich mich noch immer munter fühle. Welche Rationen es ab dem 1. geben wird, wo man schon in dieser Dekade nicht alles abkaufen kann, welche Lösung kann es da geben. Das Einzige ist: fahren, fahren, alles zurücklassen und ein neues Leben anfangen. Vielleicht bei Valjuscha, wenn es klappt. Ich möchte mich noch mit jemandem beratschlagen, wenn dasselbe herauskommt, dann mache ich mich auf den Weg und versuche, die physischen Schwierigkeiten zu überwinden, doch nicht die nervlichen, die schon in Unordnung sind. Ich wollte nur ein bisschen schreiben, aber konnte nicht aufhören, na gut.

Valjuscha! Vielleicht hat sie einen Brief geschickt, ich war nicht zu Hause. Warum lässt sie nichts von sich hören, ob man sie nicht nach Asien evakuiert hat, denn so könnte man sich auch zu Onkel Ljoscha auf den Weg machen, solange es die Möglichkeit gibt. Noch habe ich einige Mädels nicht getroffen, die offensichtlich auch einverstanden sind, die Stadt zu verlassen.

3. Dezember. Heute ist der 5. Tag! Soll heißen, an dem Boris nicht zu Hause ist. Am 29.11.41 ging er abends um 7 Uhr Streichhölzer kaufen, Luftalarm oder Beschuss gab es nicht, Tante Julia war überall, es ist keine Spur zu finden.

Es ist so schade um den Jungen, gerade erst wurde Slawik eingezogen, und jetzt ist ihm ein solches Unglück geschehen!

Hungern und frieren und niemand kann dir einen Krümel geben!

Heute bin ich wegen meines Magens 45 Minuten zu spät gekommen. Was wird das nur werden mit diesem Brot, die Nahrung wird so fest, dass man sich schämt, darüber zu schreiben.

Von einer Evakuierung ist nichts zu hören! Nach der Arbeit bringe ich das in Erfahrung. Generell bereite ich mich vor, um mich dann schneller aufmachen zu können. In der Kantine habe ich jetzt nicht gegessen, Beschuss und Explosionen ringsum, wunderbar.

7. Dezember. Welche Freude, Boris ist zurück, er war bewusstlos und wurde ins Lazarett geschickt. Wie er dorthin gekommen ist, weiß er selber nicht. Ich bin sehr zufrieden! Er ist so abgemagert, nur die großen Augen sind noch da! Keine Nachrichten von Valjuscha! Wie langweilig, dieser Tage gibt es keine Luftangriffe, nur Artilleriebeschuss, ja + dazu der gute Bericht im Radio über den Sieg bei Moskau! So kam mir der Wunsch, doch nicht wegzufahren, sondern alles zu Hause an gewohnter Stelle zu erwarten! Futtern will ich von Tag zu Tag immer mehr! Ich schreibe keine Briefe, gebe keine Telegramme auf! Ich denke immer an das Wiedersehen, das Wiedersehen, an das wir uns beide erinnern werden.

Tante Manja ist wie vom Erdboden verschluckt, es gibt kein Lebenszeichen, und was man sich da alles zusammenreimt! Jetzt wird es immer klarer, was sie meinte, konnte man schätzen! Mittlerweile scheint mir, wenn ich sie wiedersehe, dann werden wir auch das überstehen. Wir werden ein gutes Leben beginnen! Frei und zusammen, mit dem, was ich erlebt habe. Jeden Tag warte ich auf ein paar Worte, aber sie kommen einfach nicht.

Und ich habe beschlossen, mich so schnell wie möglich aus dieser Hölle zu befreien!

Auf dem Rückweg gehe ich in das Geschäft, dem ich wieder zugeteilt wurde, und zu meinem Glück wird Butter verkauft. Ich war so froh, dass ich sie auf dem Weg nach Hause einfach abbiss und lutschte, wie ein Konfektstück oder, besser gesagt, wie ein Eis am Stiel! Heute frohlocke ich einfach! Zu Hause wollte ich sehr gern einen Becher Tee trinken, aber weil Onkel Senja nicht will und Anspielungen auf Brennholz macht, musste ich mich mit Trockennahrung begnügen. Damit machte ich mich auf den Weg zu meinem Heim. Zu Hause erklärte man mir, ich müsse über den Lermantow-Pr[ospekt] gehen; als ich an der Fontanka entlang ging, verschlug es mich vor das Alexandrow-Krankenhaus.

Vor mir stand das Bild des von einem Tor eingerahmten Krankenhauses. Beim Tor lag ein Leichenhaufen. Aber es waren nicht die Leichen von getöteten oder bei Luftangriffen zu Schaden gekommenen Menschen, es waren Hungertote. Sie lagen verstreut herum, einige waren verdeckt, doch mehrere Gesichter stehen vor mir. Der Ausdruck in diesen Gesichtern! Qualen: von Leid, Schreck und Angst!

Aufgequollene Augen mit blau-violetten Schatten.

Erinnere dich, Valjucha! Es ist die Wahrheit!

Alles vergeht, alles im Leben kann man vergessen, aber die Trennung – niemals!

Und den Wert von Brot werden wir immer kennen und das Leben schätzen.

Ja! Alle Berichte klingen noch ringsum, auch wenn die Arbeit nirgends zu sehen ist! Aber na gut! Hören wir, wie er gearbeitet hat.

Die Stimmung am Morgen war fürchterlich, ich sorge mich, wann die Abfahrt ist. Aber wann!
Wenn du etwas erfahren willst, hörst du überall:
Bald, alles wird kommen.

Es gibt eine Zeile, ich habe schon in Reimen gesungen, ob man diesen Gedanken zulassen kann.

Ich bin fest überzeugt wie noch nie, dass es dem Deutschen nicht bestimmt ist, in unsere Stadt zu kommen, dass er unsere breiten Straßen nicht zu Gesicht bekommen wird. Auch nicht die geräumigen Häuser, wenn sie auch zum Teil zerstört sind, ohne Scheiben und jämmerlich aussehen, aber alles kann behoben werden. Das Wichtigste ist das Essen, dann werden sich Hände zum Arbeiten finden, und das Leben wird wieder seinen gewohnten Gang gehen.

9. Dezember '41. Was ich heute gesehen habe! Das hat bei mir einen starken Eindruck hinterlassen, eine Reihe von Bildern steht mir vor Augen, denn ich mache mir Sorgen. Ich habe beschlossen, ausführlich [unleserl.] mir freie Tage, doch es sind so wenige, so beschreibe ich, wie ich sie verbringe.

[unleserl.] im Bett bis 12 Uhr und ging in den Laden. Ich kaufte 50 Gr. Süßwaren, also irgendwelche Lutschbonbons, damit das Gewicht rein ist, wurden sie ohne Papier abgewogen, diese Kostbarkeit verstaue ich in der Tasche!

Sie müssen auf zwei Tage gestreckt werden, aber das wird kaum klappen! Ich gehe Brot kaufen! Das sah ich einen Eklat: Eine Frau war nicht damit einverstanden, dass man ihr 50 Gr. Pfefferkuchen statt 75 Gr. gab, sie schrie wie eine Betrunkene mit heiser werdender Stimme und Schaum vor dem Mund und bedachte die Direktorin und die Verkäuferin mit allen möglichen Schimpfworten. Die Haare, die unter dem Kopftuch hervorquollen, umrahmten ihren wilden Gesichtsausdruck! Als die Direktorin ihr eine Zugabe abmessen wollte, hätte sie sie beinahe verdroschen!

Was weiter war, weiß ich nicht, denn dann war ich an der Reihe.

[...]

bei anderen mit blauen Augäpfeln, die fast aus den Höhlen kommen. Die Hände sind nur noch Knochen, mit brauner, dunkler Haut bespannt, mit schwarzen Nägeln, hakenförmig gekrümmkt! In unbestimmter Haltung.

Andere haben gänzlich dunkelblaue Ringe unter den Augen, lange Nasen, vollkommen schwarze Augen, die wie Löcher eingefallen sind. Einige sind ihres Eigentums beraubt, ohne Stiefel, mit nackten Füßen, schmutzig, wie magere Hände, die Köpfe ohne Mütze, mit Einkaufstaschen in den Händen. Kurz gesagt, diejenigen, die zu leben hofften, strebten zu etwas hin! Und so unerwartet und plötzlich büßten sie ihr Leben ein. Vor allem Männer zwischen 48 und 50. Was für ein Albtraum! Wie mir das alles jetzt vor Augen steht!

Ich flog wie ein Pfeil, aber das Gesehene bleibt!

Ich erreichte den Narva-[Triumphbogen], der Weg ist völlig zerstört, die Leitungen sind gekappt. Die Straßenbahnen fahren nicht. Die Menschen sind wie schlafende Fliegen, können kaum noch ihre Beine bewegen, die aufgrund der Mangelernährung schwer wie Blei sind. Da ging ich zu Tante Njuscha, um den Schlitten zu holen, und zog das Fahrzeug mehr schlecht als recht bis zum Narva-Bogen. Zu Hause ist alles beim Alten. Irgendwer hat die Fenster vernagelt! Es wird ein bisschen Brennholz geschleppt.

Es setzte ein so furchterlicher Beschuss von zwei Seiten aus ein, dass ich gar nicht wusste, wohin ich laufen sollte!! Die Explosionen sind nicht weit, dafür dröhnen und heulen die Geschosse im Flug. Ich lief nach unten! Wartete ein bisschen, bis es abflaute! Und eilte so schnell wie möglich zurück!

Tante Njuscha konnte mich nicht freundlich empfangen, denn früher gaben wir ihr mal dies und mal das, aber jetzt habe ich selbst nicht genug, und sie macht Anspielungen und jammert, wir hätten bei ihr einen Durchgangshof eingerichtet.

Bei mir geht das zum einen Ohr rein und zum anderen raus! Ich pfeife jetzt auf ihr Gejammer! Schließlich habe ich es schwerer, aber davon schweige ich! Als ich zurückkam, konnte ich kaum noch die Füße heben. Ich war so müde, wenn ich den Stock nicht gehabt hätte, wäre ich nicht angekommen! Auf dem ganzen Weg, den ich zurückgelegt habe, sind etwa 5 Menschen umgefallen! Das heißt, am Hunger verstorben! Wie Stängel, sie setzten kaum die Füße voreinander. Sie stehen auf, stützen sich an eine Mauer, dann setzen sie sich, die Beine knicken um, und du siehst, der Mensch ist hinüber, ohne überflüssige Worte oder ein Gebet zu machen, wie furchtbar! Du gehst sozusagen mit kräftigerem Schritt vorbei, sie aber sind von der Mangelernährung geschwächt, sie falle[n], fallen und stehen nicht mehr auf!

Am Krankenhaus bin ich natürlich nicht vorbeigegangen, ich habe einen weiten Bogen darum geschlagen!

13. Dezember. Ich habe es jetzt schwer wie nie, kann einfach diese Frage nicht lösen, die mich quält und sich auf meine Gesundheit auswirkt. Ich dachte, die Abfahrt würde alles lösen, aber das ist bei weitem nicht so.

Überhaupt ist von einer Abfahrt nichts zu hören, ich habe zeitweilig meine Papiere abgeholt, dachte, ich könnte auf irgendeinem Wege ausbrechen und mich zu Valjuscha durchschlagen! Doch der Tag der Abfahrt wird jeden Tag aufs Neue verschoben, ein Ende ist nicht abzusehen. Die Sache ist die, dass ich morgens 125 Gr. Brot ohne Tee zu mir nehme, beim Mittagessen habe ich eine Suppe und eine Hauptspeise, aber wenn ich um 6 Uhr nach Hause komme, dann fangen sie dort gerade zum ersten Mal zu essen an, alle drängen sich durcheinander, sind zusammengepfercht, schimpfen und jammern, dass sie futtern wollen. Aber womit könnte ich ihnen denn helfen! Wenn ich Tee trinke und etwas dazu esse, dann schauen sie mich auf eine Weise an, dass mir alles im Hals stecken bleibt!

Nur ein Zufall hat mich auf die Idee gebracht, dass ich ganz ruhig bei Berta, also der Nachbarin, kochen kann, wo ich auch in Ruhe einen Teller Suppe essen kann. Ich werde mich munterer fühlen. Das Brot werde ich in 3 Teile teilen und morgens nach Möglichkeit Tee trinken. Als ich das Tante Julia sagte, verstand sie es anders, sie dachte, ich wolle Berta Brennholz verkaufen. Aber solche Gedanken habe ich nicht. Da machte sie auch gleich eine Anspielung darauf, dass ich die Rückenlehne vom Sofa herschaffen und auf meinem Eigentum schlafen solle; wie ich das anstellen soll, kommt mir nicht in den Sinn, denn den Transport kann man nur mit Lebensmitteln oder Brot bezahlen, das auf dem Markt 40-50 R. pro 125 Gr. kostet; und etwas anderes zu geben, bedeutet, sich selbst darum zu bringen, und überhaupt gibt es von allem zu wenig.

Brot: 250 Gr.

Graupen: 250 Gr. I. Dek[ade] I. Kat[egorie] und die zweite um

Zucker: 500 Gr. die Hälfte weniger

Öl: 250 Gr.

Fleisch: 400 Gr.

An den letzten Tagen der Dekade guckst du in die Röhre, das heißtt, du sitzt ohne Zucker da, nur noch mit Brot.

Jetzt zum Brennholz. Onkel Senja will Brennholz herschaffen, doch er kann mir jetzt nicht helfen, denn Tante Julia zufolge, was du auch tun kannst, wird er sich wahrscheinlich wieder aufplustern, denn bei ihnen ist das Brennholz zu Ende und ich hätte mich entscheiden müssen, als es bei ihnen zu Ende war.

Jetzt spricht Tante Julia davon, ein Federbett zwischen die Balkontüren zu legen. Das muss man sich mal ausmalen! Es ist so langweilig ohne Valja, und auch von Tante Manja hört man nichts. Sie werden mich wohl noch verrückt machen.

15. Dezember. Hartnäckig halten sich die Gerüchte über eine Erhöhung der Brotration. Wir warten schon seit Monatsbeginn, aber es kommt nichts. Es ist jetzt furchtbar kalt, ich habe keine Lust zu schreiben. Meine Hände sind sehr kalt, die Scheiben sind von Geschossen herausgeschlagen, es gibt keinen Strom. Zur Arbeit gehen wir zu Fuß.

Wenn du nach Hause zurückkehrst, siehst du, wie die Leute vor Erschöpfung umfallen, d.h. sie sterben im Gehen. Sie gehen, beginnen zu wanken, stoßen an eine Mauer. Die Beine versagen ihnen den Dienst und vor deinen Augen hört ein Mensch auf zu existieren.

Es gibt sehr viele Diebstähle. Gestohlen wird am helllichten Tag! Wohin du auch schaust!

Ich achte auf meine Lebensmittelkarten, bin sehr vorsichtig mit ihnen.

Die Menschen stehen in langen Schlangen nach Lebensmitteln an. Nachts, erst am Tag kehren sie mit leeren Händen nach Hause zurück. Gekränkt, hungrig, erbittert, durchgefroren. Wenn ich morgens zur Arbeit gehe, höre ich Geschrei und Gekreisch. Der ganze Schrecken einer Schlange, die erdulden muss, dass ein leeres Geschäft aufmacht. Wenn ich zur Arbeit gehe, sehe ich viele solcher Bilder.

Heute hatte ich einen Traum. Dass Tante Manja mich Brötchen kaufen schickt, ich wühle zwischen den weißen Brötchen und suche welche mit Mohn aus. Ich wühle auch und suche die Lebensmittelkarte, in der Zeit breche ich den Brotkanten ab und esse ihn knuspernd auf. Ich laufe nach Hause und Valjuscha und ich nähen die gleichen Kleidchen. Und ich erzähle ihr von den Schrecken des Krieges.

Ich denke, dass ich Briefe von ihnen erhalten werde.

Gestern und vorgestern gab es gute Nachrichten von der Front, d.h. von der Niederlage des Deutschen bei Moskau.

Wann werden wir eine solche Nachricht über Leningrad hören? Dann wird man uns was zu futtern geben. Denn wir verhungern buchstäblich. Die Menschen essen Katzen und Hunde, ich weiß nicht, ob diese Diät noch lange andauern wird.

Morgens 25 Gr. Brei und ein Stückchen Brot mit Tee.

Zum Mittag ein kleines Stückchen Brot, Suppe und Hauptspeise.

Abends ein Becher Tee mit Brot. Das ist die ganze Nahrung für einen Tag. Aber ich habe schon einen Vorrat von Lebensmittelkarten, ich glaube, in dieser Dekade wird es zu nichts reichen. Man müsste irgendeine Kombination unternehmen.

Die Abfahrt ist bisweilen ausgesetzt. Wann wird es soweit sein? Es ist einfach Stillstand eingetreten. Zurzeit sitze ich ohne Zucker da. Er ist nirgends zu bekommen. Etwas zu trinken wäre gut! Ein Tee zum Aufwärmen! Zum Teufel damit! Alles muss man ertragen! Sogar nach Tee sehnt man sich schon! [...]

25. Dezember. Gleich am Morgen eine Freude. Denn ab heute gibt es 100 Gr. mehr Brot. Die Menschen sind nicht wiederzuerkennen, sie lächeln sich an, es scheint, dass Hoffnung aufgekommen ist.

Oh Gott, wann wird das alles vorbei sein! Es scheint kein Ende absehbar!

Um die Zugabe besser zu spüren, habe ich in der Schlange gewartet, bis ich an die Reihe kam, und dann das Brot gleich aufgegessen. All das ist für mich ein unvergesslicher Festtag. Süßwaren habe ich nicht bekommen. Es gibt kein Öl. An Neujahr denke ich gar nicht.

Valjuscha! Mein liebstes Mädel – sie wird verrückt wegen mir, aber es kommt nichts. Alles wurde umentschieden!

Es kommt aber von niemandem etwas.

Die Menschen sterben wie die Fliegen. Es vergeht kein Tag, ohne dass auf dem Weg zwei oder drei sterben. Oder es liegen einfach Leichen herum, die mit Bindfäden zusammengebunden sind. Ihre Verwandten waren so geschwächt, dass sie sie nicht bis zum Bestimmungsort bringen konnten, und ließen sie auf dem Weg liegen. Hauptsächlich sterben Männer in mittleren Jahren.

26. Dezember. Wenn du von der Arbeit kommst, dann wartest du nur auf ein paar Worte und denkst an Valjuscha! Valjka! Denn ich habe keine Kraft, diese Trennung noch auszuhalten, doch du schweigst weiter.

Zu Hause ist es furchtbar kalt. Ich will mampfen, du siehst, wie Tante Julia lebt, sie hat gar nichts.

Onkel Senja bekommt auf Arbeitsunfähigkeitsbescheinigung. Boris arbeitet nicht.

Er bewegt sich wie eine Robbe fort. Wenn er nachts zur Toilette geht, fällt er hin, dabei verliert er das Bewusstsein und spürt die Prellungen nicht. Er liegt da wie ein grüner Holzstamm, nur die Augen sind weit aufgerissen und die rote Nasenspitze ragt unter der Mütze hervor, mit der er sogar schlafen geht.

Man deckt sich mit allem Ramsch zu, im Zimmer sind es 4 Grad.

Onkel Senja ist aufgequollen und blau angelaufen, wenn er Wasser trinkt, kann er den Mund nicht öffnen. Das Gesicht ist ordentlich aufgequollen. Vor allem unter den Augen. Sie waschen sich nicht, soweit sind sie herabgesunken!

Tante Julia stärkt sich, sie stärkt sich, wobei sie kaum die Füße heben kann, nachdem sie tagelang Schlange gestanden hat und nichts bekommen konnte. Sie ist fürchterlich aufgequollen. Aber wie immer lacht sie, wenn sie sagt, dass sie mampfen will und davon träumt, sich richtig vollzufuttern. Von Slawik hört man nichts, er schreibt nicht nach Hause; und wir haben keine Kraft, um zu ihm zu gehen. Onkel Senja schafft es kaum mit der Krücke zum Krankenhaus. Er hat Magenkrämpfe, was für ein Graus! Die Menschen sterben. Ich habe solche Angst: ob er es überlebt!

Na gut, irgendwas werde ich tun! Wenn ich nach Hause komme, sehe ich jede Nacht Briefe mit einer mir bekannten Handschrift; es ist schwer zu glauben, denn es ist die Schrift meiner

Valjuscha. Welche Freude, es ist schwer zu glauben, wie er angekommen ist. So! Jetzt lebe ich ein wenig auf. Endlich spricht die vertraute Stimme zu mir! Er war nur 1 Monat und 26 Tage unterwegs. Sie schreibt von Tel[ogrammen], ich habe sie nicht bekommen. So funktioniert die Post bei uns. Momentan bin ich auf der Arbeit. Ich mache nichts. Um die Wahrheit zu sagen, will ich nur essen. Der Kanonenofen rußt fürchterlich, das Kopftuch ist ganz schwarz, die Visage ist schwarz und verräuchert, blaue Ringe unter den Augen, der Pelz und die Hosen machen einen so grauenhaften Anblick, dass es furchtbar ist, darüber nachzudenken, oder sich im Spiegel anzuschauen.

Ich muss unbedingt waschen. Doch ich habe Angst, Brennholz zu holen, denn ich fühle mich schwach! Und in meinem Kopf nisten sich schon solche Läuse ein, dass du die Pfote reinsteckst und [sie] ziehst wie ein riesiges Pferd!

Du schlafst in deinen Sachen! Die du lange Zeit nicht wechselst, die Strümpfe sind an den Fersen löchrig, weshalb sie sehr schnell frieren, obwohl ich sie mit Watte ausstopfe!

Das zeigt, dass ich mich selbst habe gehen lassen, was nicht sein sollte. Ich habe keine rechte Stimmung. Zum Beispiel habe ich keinen Willen, er kam auch früher sehr selten, aber jetzt hat er mich ganz vergessen! Oft sind die Hände schwarz wie bei einem Schornsteinfeger. Im wahrsten Sinne des Wortes. Die Hauptsache ist mampfen, alles Sinnen und Denken dreht sich ums Essen, aber wie sehr du auch daran denkst, davon wirst du nicht satt. Süßwaren sind nicht zu bekommen – schon die zweite Dekade, und auch Öl nicht!

Neujahr rückt näher. Gedanken, Träume, Hoffnungen, dass man uns mehr Brot gibt, dass die Rationen verändert werden, dass es Läden mit freien Preisen geben wird.

Irgendetwas geschieht und irgendwie wird auch Hoffnung geboren.

Welche Gerüchte es gibt! Sie sind im Umlauf! Wir warten und warten, pfeifen geduldig auf alles, warten, dass wir satt sein werden. Alles wird kommen, die Stimmung und der Wille, und dann werden wir unser Aussehen ändern. [...]

1942.

9. Januar. Heute habe ich beschlossen, das zu beschreiben, wovon ich nächtelang träume. Als Valjuscha und ich zusammen wohnten, stellte sich oft die Frage: Was sollen wir heute kochen? Und wie schwierig war es, sich etwas auszudenken, wo alles zur Hand war! Jetzt gibt es überhaupt nichts und in Gedanken kochst du vieles, das Menü verändert sich rasch! Und du verwandelst dich in den wunderbarsten Koch, ohne Töpfe und Lebensmittel.

Jetzt werde ich alles aufzählen und wenn ich Valjuscha wiedersehe, werde ich mich bemühen, mir alle meine Träume zu erfüllen.

Wenn ich die Speisen aufzähle, meine ich Folgendes. Morgens muss nicht die Hauptspeise aufgewärmt werden, sondern kann nur durch eine Beilage ersetzt werden. Oder man kann Brei verzehren.

1. Buchweizengrütze
2. Reisbrei
3. Grießbrei
4. Perlgraupengrütze
5. Gerstengrütze
6. Haferbrei

7. Hirsebrei
8. Makkaroni
9. Fadennudeln
10. Nudeln u.a.

Für ein belegtes Brot nach Möglichkeit das Hauptgericht verwenden oder zukaufen.

1. Eier
2. Käse
3. Wurst
4. Bockwurst
5. Würstchen
6. Sprotten
7. Strömlinge
8. Kaviar
9. Marmelade
10. u.a.

Kaffee, Kakao oder Milch durch Tee ersetzen.

Abends:

Wenn die Hauptspeise nicht in ausreichender Menge gekocht wurde, Tee mit einem belegten Brot verzehren.

Beim Dessert für das Mittagessen muss man auf die Summe schauen, die im Ganzen für das Mittagessen ausgegeben wurde.

Kissel, Beeren, Kompott, Tee, Gebäck, Obst u.a.

Zum Tee sollte man nach Möglichkeit Kekse, Zwieback, Bubliki, Brotringe, Gebäck, Butterbrötchen oder Konfekt haben.

An freien Tagen mit den Kochkünsten beschäftigen, d.h. vor dem freien Tag Teig zubereiten und Fladen, Pfannkuchen und Piroggen backen, mit Kohl,

Möhren,

Pilzen,

Fleisch,

Reis und Ei,

Marmelade,

Mohn.

Im Ofen alle möglichen feinen Gebäcke zubereiten.

Träume, Träume, wo ist eure Süße. Sie sind gegangen und erwarten etwas Gutes.

Nachts kann ich absolut nicht schlafen und denke die ganze Zeit – wie es im Magen zieht!

Am 7.1.42 wurden mir die Karten für Fleisch und Graupen geklaut, jetzt heißt es fasten!

Doch wie fasten! Ich kann kaum die Füße heben. Esse nur Brot mit Wasser.

- I. Mittagessen.
 - a. frisches Schtschi mit saurer Sahne
 - b. Bratkartoffeln mit Wurst

Frühstück.
Kartoffeln mit Wurst
Kaff. Kakao zum Früh[stück] Wurst.

Abendessen.

Hauptspeise aufwärmen. Tee mit Brötchen trinken.

II. Mittagessen.

a. Erbsen mit Brustfleisch und Zwieback

b. Brustfleischstückchen und Erbsen

Frühstück.

Hauptspeise aufwärmen. Brustfleisch auf Brot zum Frühstück

Abendessen.

Erbsen mit Butter. Tee. Brot mit Butter.

III. Mittagessen.

a. Borschtsch mit saurer Sahne

b. Püree mit Würstchen

Abendessen.

Püree mit Würstchen

Frühstück.

Püree mit Würstchen

Früh[stück] mit Würstchen

IV. Mittagessen.

a. Saures Schtschi (Salzkart[offeln])

b. Wurst mit gedünstetem Kohl

Abendessen.

Hauptspeise aufwärmen. Tee

Frühstück.

Wurst mit Eiern anbraten

Früh[stück] mit Ei und Wurst

V. Mittagessen.

a. Pilzsuppe

b. Kart[offeln] mit einem ged[ünsteten] St[ück] Fleisch

Gebratene Pfannkuchen

Abendessen.

Tee. Hauptspeise aufwärmen. Pfannkuchen

Frühstück.

Hauptspeise aufwärmen. Pfannkuchen mit Marme[lade] zum Früh[stück]

VI. Mittagessen.

a. Suppe mit Perlgraupen und Kartoffeln

b. Frikadellen mit Püree (Salzgurken)

Abendessen

Püree mit Butter. Tee mit Brötchen

Frühstück.

Hauptspeise aufwärmen. Fri[kadelle] zum Früh[stück]

VII. Mittagessen.

a. Brühe mit Klößen

b. Pelmeni

Abendessen.

- Pelmeni. Tee
- Frühstück
- Pelmeni. Frühstück [unleserl.]
- VIII. Mittagessen.
- a. Brühe mit Klößchen
 - b. Nudeln mit kleinen Frikadellen
- Abendessen.
- Nudeln anbraten.
- Tee mit Brötchen.
- Frühstück.
- Nudeln mit kleinen Frikadellen
- zum Früh[stück] Eier.
- IX. Mittagessen
- a. Suppe mit Makkaro[ni] und Kart[offeln]
 - b. im Ofen geschmorter Mohn mit Ei
- Abendessen.
- Hauptspeise aufwärmen mit Zucker und einem gek[ochten] Ei
- Frühstück.
- Makkaroni
- Eier zum Frühstück
- X. Mittagessen.
- a. Hühnerbrühe mit Nudeln
 - b. Gebratenes Huhn mit Reis
- Abendessen.
- Reis mit Butter aufwärmen
- Frühstück.
- Reis [unleserl.] mit Huhn
- für die Brühe Zwieback bereithalten.
- XI. Mittagessen.
1. **Mittagessen** Suppe mit Perlgraupen
- Gedünstetes Fleisch mit Kartoffeln
- Abendessen.
- Hauptspeise aufwärmen. Tee
- Frühstück.
- Hauptspeise aufwärmen. Brot mit Käse
- XII. Mittagessen.
- a. Saures Schtschi (Salzkart[offeln])
 - b. gedünsteter Kohl mit Würstchen
 - c. Kissel
- Abendessen.
- Hauptspeise aufwärmen. Tee
- Frühstück.
- Hauptspeise aufw[ärmen] zum Früh[stück] Würstchen
- XIII. Mittagessen.

- a. frisches Schtschi
 - b. Kohlrouladen mit Reis und Fleisch
 - c. gebratene Pfannkuchen mit Pilzsoße
- Vinaigrette, Salzkart[offeln] mit Pilzen, Konserven, Zwiebeln, Hering, Soßen.

Vor dem Mittagessen.

12. Januar. Onkel Senja habe ich sozusagen ins Krankenhaus gejagt. Er ist vollkommen ausgezehrt, kann nicht mehr gehen, ich bin einfach sicher, dass er nur noch wenige Tage zu leben hat. Nachdem ich ihn ins Krankenhaus gebracht hatte, bin ich losgelaufen, um Öl für die zweite Dezemberdekade zu kaufen und konnte glücklicherweise Käse der Größe 3 ergattern. Ich rannte zurück zum Krankenhaus, gab ihm zu essen und nach einer Verschnaufpause schleppten wir uns wieder nach Hause. Er kam nur sehr schwer die Treppe hoch, er versuchte sogar, auf allen Vieren zu kriechen. Mehr schlecht als recht kamen wir an. Ich bin ganz schön müde, aber froh, dass wir es geschafft haben. In den Geschäften gibt es nichts. Nur Wasser und Brot. So weit hat man es gebracht. Ich schlug vor, etwas von der Arbeit mitzubringen, also am 13.1.42. Denn ich hatte Wachdienst, so brachte ich ihnen für den Morgen 3 Portionen Hauptspeise und 4 Portionen Suppe mit. Tante Julia war nicht zufrieden – du hast ja nur Wasser mitgebracht. Es war ihr zu wenig Beilage, der Käse gefiel ihr nicht, angeblich [unleserl.] konnte nur wenig auftreiben und das wars. So [unleserl.] werde ich nicht, [unleserl.] muss! Als sie abends aßen, ging es Onkel Senja schlecht. Ich fütterte ihn mit dem Löffel. Aber er konnte nicht einmal diese Portion auffressen. [...]

18. Januar. In der Nacht schlafe ich nicht!

Onkel Senja ist gestorben!

Tante Julia ist bekümmert, doch sie hält sich sehr gut. Wie viel muss die Arme jetzt herumrennen, sich um alles kümmern, alles erledigen. Irgendwie ist es unangenehm, ich werde nicht allein bleiben, möchte ihn nicht anschauen!

19. Januar. Heute habe ich „Epron“ [*Expedition für Unterwasserarbeiten besonderer Bedeutung*, staatliche Rettungsorganisation, die für die Bergung von Schiffswracks verantwortlich war; Anmerkung der Übersetzerin] gespielt, d.h. eine gute Tat vollbracht und einen 17-jährigen Jungen gerettet. Den Sohn unseres Chefs, ich habe ihn zufällig auf dem Weg aufgelesen, frierend, geschwächt, fast bewusstlos, wie betrunken. Mit Mühe schleppete ich ihn bis nach Hause, brachte ihn wieder zu Bewusstsein, für mich selbst war es eine große Freude, dass zum ersten Mal seit dem 12.12.41 wieder 100 Gr. Zucker ausgegeben wurden. Ich gab ihm Tee zu trinken. Er kommt wieder zu sich. Zumindest hat er mich erkannt. Ich habe die ganze Nacht nicht geschlafen!

[unleserl.] rieb ihm die Füße, wir unterhielten uns. Legten uns auf einer Chaiselongue schlafen! Ich wärmte ihm die Pfoten! Er bedankte sich für die Rettung! Sagte – scheu dich nicht vor mir, leg dich näher zu mir, damit es wärmer ist! Ich meine, dass das eine wirkliche Leistung in meinem kleinen Leben ist!

Ich gab dem Vater Bescheid, er bedankte sich sehr, am Morgen war er kräftiger, konnte schon laufen und ein bisschen sprechen. [...]

21. Januar. Heute habe ich sogar Tante Julia geholfen, ihn zu waschen und anzuziehen. Es ging!

Habe mich aber fast übergeben!

Es roch ganz übel!

Natürlich hatte ich Handschuhe an!

Nachts schlafe ich nicht!

Ich will futtern! Es gibt Gerüchte, dass es bald mehr Brot gibt!

Nachts esse ich alle möglichen Köstlichkeiten! Aber wann werden wir uns satt essen! Ich weiß es nicht!

22. Januar. Auf der Arbeit haben sie mich losgeschickt, um Brennholz zu schleppen. Habe mir fast die Füße abgefroren! Fühle eine große Schwäche in meinem Organismus!

Ich hätte Lust zu schlafen!

Als ich von der Arbeit kam und zu Fuß die 4 Halte[stellen] lief, sah ich um die 50 Leichen. Das ist kein Scherz!

Aber noch schwerer ist es zu sehen, wenn sich lebende Leichen fortbewegen, d.h. die Stadt sieht aus wie ein Friedhof, auf dem es von lebenden Leichen wimmelt, d.h. man kann schon vorher sagen, was das für Kandidaten sind! Für die 4. Dek[ade] gab es 50 Gr. Öl! Ganz toll werden wir unterstützt! Doch kein Problem! Dennoch nähren wir die Hoffnung! Ich bin sicher, dass es mehr Brot geben wird! Doch wann!

Denn ich will futtern!

Ich sehe grässlich aus. Ganz dreckig! Doch das ist nicht der Rede wert.

Womit könnte man sich den Wanst vollstopfen! Nur ein Gedanke.

Valentina habe ich 200 Rub. geschickt, aufgrund des Stillstands auf der Arbeit habe ich 40 Rub. für den Monat gekriegt. Ich fürchte, Geld wird teuer werden, wenn es kein Geld, aber dafür Lebensmittel gäbe, wenn ich kein Geld hätte, würde ich alles verkaufen.

Ich gehe schlafen, es ist schade ums Kerosin! 45 Rub. für $\frac{1}{2}$ Liter.

2. Februar. Eine Erinnerung! Heute ist mein Geburtstag, ich habe nicht einmal daran gedacht. Erst als ich abends ins Bett ging, fiel es mir ein. Boris hat eine Arbeit gefunden. Beim Sudomech [*Werk für Schiffbau*, Anmerkung der Übersetzerin]. Diese 3 Nächte kam er nicht nach Hause. Wie sich herausstellte, hatte er sich mit Suppe vollgefuttert. Und dann bekam er solche Probleme mit dem Magen, dass er nicht nach Hause kommen konnte. Erst am 31.1.42 kam er in der Nacht nach Hause. Tante Julia erschreckte sich bei seinem Anblick so, dass er sofort erklärte, wieso erschreckst du dich, willst du mich nicht reinlassen oder hast du mich nicht erkannt. In der Tat hat er sich so stark verändert, man kann gleich sagen, dass er kein langlebiger Hausbewohner ist. Und tatsächlich, er legte sich ins Bett und fing gleich an, sich im Minutentakt einzumachen. Wenn Tante Julia nicht da ist, dann liegt er den ganzen Tag so da im Nassen. Wenn sie ihm die Wäsche wechselt, dann sagt er, Lida, scheu dich nicht vor mir, schau mal, ich schäme mich überhaupt nicht vor dir. Er bittet mich um Süßigkeiten und Zucker. Ich gehe oft auf den Markt, verkaufe Lor[beer]blätter, um Geld zu bekommen, oder tausche Streichhölzer, die ich übrig habe. Im Zimmer ist eine so schwere Luft, wenn ich die Fensterluke öffne, bringt ihn das durcheinander wie eine Großmutter, er bitte mich, dass ich ihn höher aufsetze. Doch er riecht einfach nach Erde, seine Augen sind

leblos und gläsern, es graust mich, wenn ich mich ihm näherte. Unter Tränen sagt er mir, Lida, ich habe schließlich nur noch ganz kurz zu leben, ich fühle doch, dass ich bald sterbe. Mit wissendem Blick erkläre ich, dass das nicht sein kann, dass ich es ihm selbst sagen würde, wenn es auch nur annähernd so wäre. Und er, in seiner etwas beschränkten Art, saugt diese Hoffnung ein, bekommt einen gewissen Glanz in den Augen und beginnt Pläne für sein Leben nach dem Krieg zu schmieden. Er klammert sich so an diesen neuen Gedanken fest, dass auch du gemeinsam mit ihm zu träumen anfängst! Von der Arbeit bringe ich etwas zum Futtern mit, auch auf seine Karte. Auf den Märkten veranstalte ich alle möglichen Kombinationen, um ein kleines Stückchen Brot gegen Süßwaren einzutauschen, und diese dann wieder gegen Pfefferkuchen. Und dann wieder die Pfefferkuchen gegen Süßwaren und die Süßwaren gegen Brot. Und im Endeffekt bekommst du für ein kleines Stückchen Brot Süßwaren, Brot und Pfefferkuchen, ein anderes Mal Milch.

6.-7. Februar. Heute zum Beispiel, also am 6.2.42, bringe ich Boris Reissuppe, sehr dickflüssige, er wird bestimmt zufrieden sein. Auf dem Markt habe ich Süßwaren gegen star[ken] Tee und einige Stü[cke] Zucker eingetauscht. Mit der Suppe war Boris sehr zufrieden. Er fühlt sich noch schlechter, macht sich ein, liegt den ganzen Tag im Nassen. Abends am 7.2.42, es war schon dunkel, bat er um etwas zu trinken. Tante Julia schlafte neben mir auf der Chaiselongue. Sie wollte ihm zuerst nichts geben, da bat er mich. In seiner Stimme schwang eine so jammervolle Note mit, dass Tante Julia ihm ein wenig gab, er trank durstig und ließ ein klein bisschen für den nächsten Tag übrig. Als er getrunken hatte, fragte er mich, Lida, schlafst du, ich antwortete nein. Wie gut, ich wollte schon lange mit dir reden. Wenn Papa mir Geld gegeben hätte, wäre ich weggefahren, er war geizig, gab weder etwas für die Uhr noch für die Reise, dabei hatte er Geld, ich weiß, wo es lag. (Er war so beschwingt von dieser Unterhaltung, dass er Pläne schmiedete, wie er leben würde, was er machen würde und so weiter.) Aus irgendeinem Grunde erinnerte ich mich an Mama, auch ihr ging es vor dem Tod besser. Auch sie trank gierig Wasser. Ich bat ihn, zu schweigen. Nachdem er etwa 10 Min. geschwiegen hatte, begann er so laut zu schreien, dass es in der ganzen Wohnung zu hören war. Die Nachbarn wachten auf und kamen zur Zimmertür, auch sie brüllten, was denn los ist. Da versprach ich ihm, Marmelade zu holen, wenn er mit dem Schreien aufhört, und er hörte auf. Wieder schwieg er für etwa 15 Minuten. Und dann langsam durch die Zähne, lebt wohl. Boris, Boris, was ist mit dir, er antwortet: „Mama, ich werd verrückt!“ Und beginnt zu singen, und zwar so, dass ich sämtliche Tapeten mit den Nägeln zerfetzt habe. Ich ertrug es und wartete, doch dann fing ich zu brüllen an: „Wirst du wohl still sein!“ Er schwieg wieder eine Weile, doch dann begann er plötzlich durch die Zähne „Die Internationale“ zu singen, er schrie einzelne ~~Momente~~ Stellen heraus. Danach konnte ich ihn nicht mehr beruhigen, er quälte sich von 8 Uhr abends bis 6 Uhr morgens. Dann war er still. Nach dem Schrei trat eine solche Stille ein, dass zeitweise zu hören war, wie sein Organismus kämpfte. Danach atmete er seltener, dann sog er nur noch in großen Abständen Luft ein und stieß sie unter Schwierigkeiten heraus. Später sog er die Luft nur noch ein, ohne auszuatmen, er tat drei tiefe Atemzüge nacheinander und, als ob im Inneren etwas abgerissen sei, stieß er die Luft gedehnt nach draußen. Und war für immer still. In der Stille lag ich einige Minuten lang da, dann hörte ich ein verstärktes Klopfen – das Radio und bald auch seinen Betrieb. Guten Morgen Genossen, dann rief ich Tante Julia beim Namen, sie

schlief. Ich weckte sie, sie fragte, was ist, wie geht es Boris. Ich sage ihr, Tante Julia, Boris hat aufgehört zu atmen. Wir zündeten einen Kienspan an und vor uns liegt der tote Boris. Die leblosen Augen sind geöffnet, er lacht so, dass sich um die Nase Falten gebildet haben, er hat sich gestreckt, alle Züge sind scharf zu sehen. Es gibt keine Tränen, denn heute er und morgen wir. Ich laufe los, um Brot zu kaufen. Heute bekommen wir mehr Brot, Öl ist da. Wir aßen das ganze Brot auf, erwärmt es vorher auf dem Kanonenofen, denn wenn du einige Minuten mit dem Brot herumwirtschaftest, bist du davon eher satt. Ich lief los zur Arbeit, fühle mich so schwach wie noch nie. Unter großen Schwierigkeiten schaffte ich es bis zur Pförtnerbude und dann weiß ich nicht mehr, wie ich hinfiel, erst als wieder zu mir kam und auf dem Boden lag, denn sie hatten meinen Passierschein noch nicht gefunden. Ich stemmte mich zuerst auf die Knie, dann richtete ich mich zu voller Größe auf, stützte mich mit den Ellenbogen an die Wand, mit dem ganzen Gewicht meines Körpers, dann krachte ich wieder der Länge nach hin, denn meine Beine versagten nun ganz. Ich stemmte mich auf alle Viere, kroch in eine Ecke, setzte mich dorthin und streckte die Beine aus. Die Vorbeigehenden stiegen entweder darüber oder traten mir auf die Füße, einige leuchteten mich mit Taschenlampen oder Streichhölzern an. Meine Bekannten wandten sich ab und gingen vorbei, sie hatten keine Kraft etwas zu sagen. Die Pförtner suchten jemanden, der mich zum Krankenhaus bringen könnte. Doch zu meinem Glück erschien Tichanytsch Scheweljonok! Was machst du hier, und dann auch noch auf dem Boden, steh auf. Er hob mich hoch – geh die paar Schritte bis zu mir, fasse Mut. Ich machte einen Schritt und fiel ihm in die Arme. Schlecht ist's mit dir, schlecht. Aber wo du mir schon in die Pfoten gefallen bist, halte durch, er fasste mich unter den Armen und kommandierte, eins, zwei, trau dich. So gelangten wir zum Krankenhaus. Er setzte mich dort ab und lief los, um sich freistellen zu lassen, um mich nach Hause zu bringen. Wie viel Zeit bis dahin verging, weiß ich nicht, ich fühlte mich wie in einem Traum. Na, Genossin Lida, alles in Ordnung, gehen wir. Wohin, wozu, hier ist es auch gut. Genug diskutiert, es reicht. Wir gingen los, machten uns auf den Weg. Wie wir liefen, das lässt sich nicht beschreiben. Jedenfalls reichte meine Kraft nicht, um bis nach Hause zu gehen, und so brachte er mich zu einer Freundin. Hier schlief ich gleich ein und wachte erst am übernächsten Tag auf. Essen will ich nicht, nur trinken. Ich habe die verrücktesten Gedanken im Kopf. Auf einmal kommt mir in den Sinn – sollte ich tatsächlich sterben, ohne Valjuschka, Tante Manja oder Tante Julia noch einmal wiedergesehen zu haben? Und dann auch noch bei fremden Leuten, was soll ich mit Geld. Mit irgendwas schaffe ich es schon bis nach Hause und da werde ich dann alles ändern.

Die Mutter meiner Freundin hat mir 1 kg Mehl beschafft, für 450 Rubel. Danach hat sie auf dem Markt 2 Kart[offeln] gekauft, für die sie 50 Gr. [unleserl.], 150 Graupen, 300 Gr. Gemüse und 200 Gr. Öl bekam. Das richtete mich ein wenig auf, am dritten Tag zeigte ich mich zu Hause, das war eine große Freude, doch Tante Julia ging es nicht besser. Zwei Schritte von Boris entfernt, ein Gestank im Zimmer, selbst wenn du dir die Nase zuhältst, sie ist drei Tage lang nicht aufgestanden, ihr großes Geschäft verrichtete sie im Nachtopf, die Haare zerzaust, die Zähne gebleckt, der Glanz in ihren Augen drückt Freude aus. Doch als ich sehe, dass ich gar nicht helfen kann, will ich gehen, doch sie sagt mir, du stehst wenigstens auf deinen Beinen, ich aber kann nicht aufstehen. Du bist verpflichtet, mir zu helfen, und ich mache mich mit dem Stock in der Hand auf, um 4 Haltestellen weit zu gehen und Brot gegen Graupen einzutauschen. Unterwegs verschnaufe ich unzählige Male, doch schließlich

komme ich mit der Beute nach Hause zurück. Es ist fast Abend, sie hatte sozusagen schon wieder die Hoffnung verloren, mich noch einmal wiederzusehen.

Als ich sah, dass ich ihr nicht helfen kann, ging ich für die Nacht zu Ljuba, die mich sehr gut empfing. Ich verbrachte zwei Fünftagewochen bei ihr. Tagsüber ging ich nach Hause zu Tante Julia und tat dort etwas, sie hat solche Bedürfnisse und Bitten, dass mich zeitweise die Angst packt, was soll ich machen, wenn auch sie stirbt. Nebenan ist ein Nachbar gestorben.

Lida Schiljonok, geb. 1923, Stadt Leningrad, Kirowski-Bezirk, Statschek-Straße 25, Wohnung Nr. 29.